

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 19.

Freitag, den 8. März 1816.

Europäische Colonie in der Südsee.

Der englische Capitän Staines hat mit den Schiffen Briton und Lagos mitten in der Südsee eine europäische Colonie entdeckt, die ihr Entstehen einer Meuterey verdankt, die 1789 auf dem königl. Schiffe Bounty entstand, welches den Brotfruchtbaum von Otaheiti nach Westindien überbringen sollte. Ein gewisser Christian, der die Meuterey veranlaßt hatte, und das Schiff, nachdem der Capitän und seine Offiziere auf ein Boot ausgelegt worden waren, wieder nach Otaheiti zurückführte, wo seine Anhänger aber theils ermordet, theils von andern englischen Schiffen gefangen wurden, war mit 8 seiner Gefährten nordwärts gefegelt. Er hatte von Otaheiti 2 Weiber und 6 Männer mitgenommen; allein da man nichts mehr von diesen Menschen gehört, so hielt man sie für verunglückt. Mit Erstaunen sah daher Capitän Staines, als er am 17. Septemb. 1814 auf einer wüst geglaubten Insel, die auf den Karten Piteaire = Insel heißt, Wasser einnehmen wollte, ein Boot voll blühender junger Leute auf sein Schiff zurudern; und sein Erstaunen wuchs, als er sich englisch antedem hörte. Er fand auf der Insel nach 25 Jahren eine Bevölkerung von 56 Erwachsenen und eine große Anzahl Kinder, von ausnehmender Schönheit. Bey allen fanden die Seefahrer die englischen Nationalzüge. Am meisten zeichnete sich der älteste Sohn jenes Christian aus, der Erstgeborne der Insel, etwa 25 Jahre alt, der den sonderbaren Namen führt: Donnerstag October Christian. John Adams,

ein Mann zwischen 50 und 60 Jahren, ist der Patriarch des neuen Völkchens, zugleich sein Lehrer und Gesetzgeber. Er hält streng auf gute Sitten, und hat die Gefühle der Religion bey sich selbst und bey seiner jungen Colonie sehr schön lebendig zu erhalten gewußt. Die Engländer wurden tief gerührt, da die zuerst an das Schiff gekommenen Jünglinge mit einem kleinen Mahle bewirtheet wurden, als einer von ihnen aufstand, und mit gefalteten Händen stehend ein Gebet sprach. Wunderbar war das Erstaunen dieser Halbwilden über eine Kuh, die sie am Bord des Briton fanden; sie wußten nicht, ob es eine große Ziege, oder ein gehörntes Schwein sey.

Adams war anfangs voll Furcht, man möchte ihn arretiren; als ihm aber versichert wurde, man wisse nicht einmal von seiner Existenz, viel weniger habe man einen solchen Auftrag, so war die Freude dieses Völkchens unbeschreiblich. Der ganze Reichthum der Insel wurde aufgeboten, die Gäste zu bewirthen, Yamß, Kokusnüsse, andere Früchte und Eyer; Adams wollte sogar zum Festmahle ein Schwein schlachten, welches man nicht zuließ. Die Kunst, aus Baumrinde Kleider zu machen, haben sie von otahaitischen Weibern, ihren Müttern gelernt, die fast alle schon todt sind. Eisen und mancherley Geräthschaften besitzen sie noch von dem Schiffe, welches ihre Väter nach dieser Insel brachte, und welches gleich bey der ersten Landung zur Benutzung zerlegt wurde. In Kunstfleiß und in allen Unternehmungen zeigt sich europäische Planmäßigkeit. Die jungen Mädchen der Insel erhielten von den Reisenden ein enthusiastisches Lob, und Adams bezeugte, daß seit Christians Tode kein Vergehen auf der Insel vorgefallen sey.

Erinnerungen aus Slavonien.

Achte Fortsetzung.

Naturprodukte und Erzeugnisse.

(Zwetschgen und Sliwowitz.) Der Boden Slavoniens, überhaupt an Pomona's Geschenken sehr reich, trägt auch die köstlichsten Zwetschgen aller Art, und zwar in solcher Menge, daß da auf dem Lande dieses herrliche Obst nicht einmal verkauft wird. Ohne Entgelt kann sich der Reisende damit an der Straße versorgen, so gut er will. Dieß erfuhr ich selbst schon bei meinem ersten Eintritte in Slavonien. — Bei dem Dorfe Dragojevics, nicht mehr weit von Pakracz, sprach einer meiner Kutscher seinen Kameraden an: haide, haide, brate! nadrmaj malo schliwe! — (Geh', geh' Bruder, beutle einige Zwetschgen herab.) Worauf dieser in einen, an der Straße gelegenen Hausgarten sprang, und seinen Tornister vollbeutelte, ohne daß es ihm der Eigenthümer, der so eben Wasser in's Haus trug, im geringsten wehrte, sondern noch während des Beutelns mit meinem Kutscher discutierte, und auf die Frage: jelizzu wech dobro zreli? (sind sie denn schon reif?) ganz gleichgiltig antwortete: Lagáno, lagáno, (nach und nach, — nämlich reifen sie.) Ich staunte, und frug den Kerl hinterdrein: wie er sich denn unterstanden habe, in einen fremden Garten Zwetschgen abzuklengeln? und er antwortete mir: es sei so bei ihnen der Brauch, daß man dem Reisenden nicht wehrt, sich Obst an der Straße zu nehmen. — Sie ließen sich beide die Zwetschgen trefflich schmecken, und schmissen das Uebrige weg. Warum werft ihr das Gute Obst weg? frug ich. — Wir fahren ja noch bei

Elwiken vorbei, und können uns wieder frische Zwetschgen nadrmal, — war die Antwort. —

Der Slavomer pflanzt seine Zwetschgengärten mit besonderem Fleiße; und zwar sind die meisten derselben in einen ordentlichen Quincunx gebracht, so daß man lauter schnurgrade Alleen erblickt, mag man den Garten von welcher immer Seite desselben betrachten. — Man erwartet in manchen abgelegenen Dörfern, oft nichts weniger, als solche hübsch angelegte Zwetschgengärten zu finden, und man wird demnach damit oft auf die angenehmste Art überrascht. — Diese Sorgfalt des dasigen, sonst wenig industriösen Landmanns, darin sich eben daher, weil der Obstkarten einmal gepflanzt, alljährlich Früchte bringt, ohne daß der Bauer viel dabei zu thun hat. Seine Hoffnungen sind daher stets auf seine Zwetschgenpflanzungen gerichtet, die er im Sommer fleißig zu besuchen nicht unterläßt, dafür aber sein Ackerfeld, welches vielen Schweiß des Jahrs kostet, größtentheils unbenuzt liegen läßt.

Gerarben die Zwetschgen, da soll man den Jubel sehen! — Ein Theil davon wird den Juden oder einem andern Spekulantem verkauft, den andern brennt der Bauer selbst aus, und das geschieht folgendermaßen:

Die Zwetschgen werden abgebeutelt, sämmtlich in leere Fässer oder Bodinge gethan, und der Gährung überlassen. In einigen Wochen drauf geht das Brennen auf eine sehr drollige und unökonomische Art vor sich. — Die Kesseln, (Kasan, Kazan) werden im Herbst mit der größten Geschäftigkeit ausgeglichen, geflickt, hin und wieder geschleppt, und endlich entweder im Hofe mitten unter Heu- und Strohhäufen, oder wo immer sonst auf einem Dreifuße ganz frei gestellt. Die sogenannten Kesselhüte, mit einer einzigen Röhre versehen, sind meistens nur von Leim, ja ich sah auch vie-

le Kesseln selbst von Thon verfertigt. — Man unterlegt das Feuer. Der Brantwein fängt an zu fließen bald stärker, bald schwächer, je nachdem die Feuerung bestellt ist, auf deren Gleichförmigkeit eben nicht stark gesehen wird. Ein Fäßchen oder Schaffel nimmt unter der freien Röhre Platz. — Die Nachbarn riechen das Ding auf der Stelle, versammeln sich zu Duzenden, und umringen den Kessel wie die Wolke ganz. — Nun wird gekostet und verkostet, so lang es fließen will; die vollen Gläser, oder Csutora, circuliren unauhörlich; man erschöpft sich im Lobe des herrlichen Zweischgengeistes; — an die zehntausend Gesundheit Da Bog xivj verhallen in der Luft, und — hast nicht gesehen! — der Brantwein wird noch so wie er warm ist, in Gottesnamen rein ausgekostet. — Ein Dichter könnte wohl nicht treffender sein Gedicht über dieses Geschäft anfangen, als so: „Kaum geboren, schon gestorben“ — und es ist wirklich wahr, daß der arme Brantwein, so wie er die arge Welt erblickt, sogleich in die Gedärme wandern muß. —

Der Anblick so vieler gierigen Aufpaffer und Belagerer eines Brantweinkessels ist in seiner Art einzig. Der eine steht mit unterschlagenen Armen, und verfolgt mit sehnlichen Blicken die herumvagierende Csutora oder ein anderes Trinkgeschirr, — der andere sitzt auf der andern Seite auf der Mutter Erde, und erwartet die Ankunft der Csutora; der dritte wischt sich schon das Maul und die Augen nach dem herrlichen Zuge; der vierte und fünfte singt, d. h. heult; die meisten aber ahmen die Stellung eines sich von der natürlichen Bürde entledigenden Körpers nach, — und alle zusammen gaffen den lieben Kessel und seinen, den Göttertrank in die Csutora leitende Röhre an; manche pflegen, und schieren das Feuer

mit eifriger Sorgfalt, damit es ja nicht auslösche; bis endlich nach vielen Kosten und Verkosten, und nach einer Menge Gesundheiten, die gesammte Kompagnie bewusstlos wird, und das Schauspiel eines kleinen, nach der Bataille mit Leichnamen besäeten Schlachtfeldes vorstellt. —

Alle diese, dem zarten Gurgelgeföhle so wohlthuenenden Geschäfte gehen an den folgenden Tagen bei den übrigen Nachbarn nach der Reihe vor sich, bis nur einer derselben etwas auszubrennen hat. Während dieser goldenen Zeit weiß der slavonische Bauer nicht, ob ein Himmel existirt. Auch konnte man selbst in Pakracz um kein Geld einen Tagelöhner haben, bis so lang beseligende Rakia aus den Kesselröhren floß.

Und was ist denn wohl diese gepriesene Rakia? Antwort: Nichts mehr und nichts weniger als ein m e s p h y z i s c h stinkendes Wasser, welches freilich M a a ß w e i s e getrunken werden muß, bis die Dünste einen Grad der Stärke erreicht haben, welcher den Kopf und dessen fünf Sinne zu beträuben im Stande ist. — Ich konnte Anfangs meines slavonischen Aufenthalts unmöglich kapiren, daß ein Mann zum Frühstück eine halbe Rakia in sich hinein zu gießen im Stande sey, ohne Feuer und Flammen hinterdrein zu spüren; denn ich war gewohnt in Oberungarn die Slowaken mit $1/16$ tel zufrieden zu sehen. Aber ich sah bald den großmächtigen Unterschied zwischen Brantwein und Brantwein ein, und wunderte mich nachher nicht mehr, wenn die Slavonier auch mit einer M a a ß fertig zu werden wußte. Ihre Rakia ist, wie gesagt, nichts anders als ein stinkendes Wasser.

Ganz anders ist dagegen der Sliwowitz, (welcher anderwärts sehr unrichtig Schlibowitz oder noch ärger

Schligowitz genannt wird) beschaffen, der von Herrschaften, oder sonst verständigen Privatleuten, und vorzüglich von Mönchen (Kalugyern) gebrannt wird. Vor diesem Getränke, besonders wenn es ein paar Jahre lang im Keller wohlverwahrt gelegen ist, allen Respekt! Die Mönche wissen damit besonders gut umzugehen, und wer ein wahres Stomachale trinken will, der muß in ein syrmisches Kloster einsprechen. Sie wissen auch dem frischgebornen Zwetschgengeiste eine, selbst dem geübten Kenner leicht täuschende Physiognomie eines verjäherten Getränkes zu leihen, und dazu brauchen sie nur Honig, und noch etwas, was ich schon vergessen habe. Der Honig wird nämlich in einem Keindl recht braun gekocht, und nach und nach mit dem Brantwein amalgamirt, der davon goldgelb gefärbt wird.

Der seltene Advokat.

In der Schweiz hatte im Jahre 1729 ein Testament einen Prozeß veranlaßt: die eine Partei erklärte solches für unterschoben und falsch, während die andere seine Echtheit verteidigte; von der untern Instanz, dem Gerichtshofe zu Chillon, ward das Testament für falsch angesehen. Man appellirte nach Bern, wo die Echtheit desselben anerkannt ward. Der Sachwalter Branduin von Bevey hatte das Testament verteidigt, und den Prozeß gewonnen; später entdeckte er, daß es in der That eine unterschobene Schrift war. Der Gedanke, daß er sein Talent und seine Feder zum Sieg einer Ungerechtigkeit verwendet hatte, quälte ihn dermaßen, daß der redliche Mann das einzige Mittel zur Beruhigung seines Gewissens ergriff, indem er die unrechtmäßig verurtheilte Partei aus seinem eigenen Vermögen entschädigte, und ihm die Summe zahlte, die sie durch den Verlust des

Prozesses und der Erbschaft eingebüßt hatte. Es dürfte dieser Zug ohne Zweifel unter die seltenen gehören. Er verdient darum der Vergessenheit entrissen zu werden, und eines Kommentars bedarf er nicht.

Englische Justiz.

Zum Beweise, wie es in einem englischen peinlichen Gerichte hergeht, wollen wir zwei Fälle ausheben, welche Sonnabends den 24. Juni 1815 in Old Bailey vorkamen.

Edward Freeman war wegen vorsätzlicher Ermordung des Dominik Conolly angeklagt. Es war ein Streit zwischen dem Gefangenen und dem Verstorbenen vorgefallen. Da kein Zeuge wegen weiterer Fortsetzung der Klage erschien, so wurde der Gefangene sogleich frei gesprochen.

Willi Beazly war angeklagt, er habe William Horneastly eine Uhr geraubt, von 2 Pfund Sterling an Werth. Den 4. Juni dieses Jahres ging der Kläger, Horneastly, der ein Matrose ist, zu einem Freunde nach Bow, und auf seiner Rückkehr, ungefähr um 10 Uhr, bei Trinity Almosenhäusern kamen vier Leute zu ihm, worunter auch der Angeklagte. Dieser faßte ihn beim Kragen und zog ihm die Uhr aus der Tasche. B. suchte sie fest zu halten, aber H. rieß sie ihm dennoch aus der Hand. Die Gefährten des letzten rissen jenem auch noch den Hut ab, und ließen ihm einen alten dafür zurück. Der Kläger rief um Hülfe, und es sammelte sich eine Menge Menschen um sie, worauf der Gefangene die Uhr von sich warf. Er wurde verhaftet, das Gericht erklärte ihn des Verbrechens schuldig, und die Strafe war der Tod.